

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 72 (1978)
Heft: 2

Vorwort: Neujahrsansprache von Bundespräsident Willi Ritschard
Autor: Ritschard, Willi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Redaktionsschluss:

für GZ Nr. 3: 21. Januar

für GZ Nr. 4: 4. Februar

Bis zu den angegebenen Daten müssen die Einsendungen bei der Redaktion, Kreuzgasse 45, Chur, sein.

Anzeigen:

bis 26. Januar und 9. Februar im Postfach 52, Gehörlosen-Zeitung, 3110 Münsingen.

GZ

Gehörlosen-Zeitung

für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen
Gehörlosenbundes (SGB)
und des Schweizerischen Gehörlosen-
Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich

72. Jahrgang

15. Januar 1978

Nr. 2

Neujahrsansprache von Bundespräsident Willi Ritschard

«Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, der Bundesrat wünscht euch ein gutes neues Jahr, und ich hoffe, dass es für uns alle und für unser Land ein glückliches und erfolgreiches Jahr sein wird. Dabei weiss ich, dass Glück ein häufiges Wort für eine seltene Sache ist. Man sollte vor allem als Glück nicht nur das ansehen, was andere haben oder erreichen.

Ich will mit meiner Neujahrsansprache nicht den Eindruck erwecken, dass der Staat auch noch diese Festtage für sich beansprucht. Sie gehören der Familie, den Verwandten, den Freunden. Dem Staat begegnen wir sonst das Jahr hindurch ja genug. Trotzdem möchte ich euch bitten, in diesem Staat doch nicht nur das zu sehen, was er fordert, nimmt oder verbietet. Es gibt auch sehr vieles, was der Staat gibt, was er garantiert und was er ermöglicht.

Der Staat braucht wie die meisten Menschen auch etwas mehr Liebe, als er verdient. Vor allem sollten wir im Staat weniger seine Verwaltung sehen als die Gemeinschaft von Menschen. Und Lebensfreude, auch Glück kann man nur selten für sich allein finden. Glück findet man nur in der Gemeinschaft.

Es sollte jeden von uns gerade in diesen Tagen etwas beunruhigen, dass Festtage wie Weihnachten und Neujahr für viele Mitmenschen eine besonders harte Zeit sind. Kranke, Einsame und auch jene, die am Rande unserer Gemeinschaft leben, empfinden ihr Alleinsein jetzt besonders stark. Wirklich glücklich kann man aber nur unter Glücklichen sein. Jeder von uns sollte sich gelegentlich fragen, ob es nicht etwa deshalb Mitmenschen gibt, die unsere Gemeinschaft und unsere Gesellschaft ablehnen, weil sie von ihr etwas vor schnell abgelehnt worden sind.

Dulden ist eine schäbige Toleranz ¹

Toleranz ist ein schönes Wort. Aber es genügt wirklich nicht, dass wir Tole-



Bundespräsident Willi Ritschard

ranz anbieten. Einsame, Enttäuschte und Verzweifelte brauchen mehr als Toleranz. Sie brauchen unsere Solidarität ². Wir haben solche Mitmenschen nicht nur zu dulden. Wir müssen sie in unsere Gemeinschaft aufnehmen. Dulden ist eine schäbige Toleranz.

Unser Land hat trotz seinen eigenen Problemen keine Gründe, sich über seine Situation zu beklagen. Was uns bedrückt, geht nicht ans nackte Leben. Es gibt viele Länder und viele Menschen auf dieser Welt, die mit viel weniger Zuversicht und auch mit viel weniger Hoffnung in das neue Jahr blicken können als wir. Ich meine die Entwicklungsländer. Die Armen, die ihre Armut schon deshalb als hart empfinden müssen, weil sie sie nicht selber verschuldet haben. Auch das geht uns etwas an. Gewiss, wir haben unsere Löcher in der Bundeskasse, wie sollte das ausgerechnet der Bundespräsident vergessen. Aber ob es uns freut oder nicht: In allen internationalen Vergleichen gehören wir zu den Reichen auf der Welt, und trotzdem verhalten wir uns in der internationalen Solidarität wie ein Weihnachtsmann, der seine Geschenke lieber selber behält.

Wenn wir ehrlich am Aufbau einer friedlichen Welt mitarbeiten wollen, müssen wir uns auch um Gerechtigkeit bemühen. Friede kann nur sein, wo Ge-

rechtigkeit besteht. Das gilt für den Frieden unter den Völkern ebenso wie im Innern des Landes. Und man stillt Tränen nicht, indem man sie abtrocknet.

Hoffnung für den Kanton Jura

1978 wird für die Eidgenossenschaft ein historisch bedeutungsvolles Jahr werden. Zum ersten Mal seit dem 130jährigen Bestehen unseres Bundesstaats soll ein neuer Kanton — der Kanton Jura — entstehen. Ich hoffe inständig, dass dieser neue Kanton, der nach rechtsstaatlichen Grundsätzen durch den Willen des Berner- und des nordjurassischen Volkes entstanden ist, als neues Glied der Eidgenossenschaft freudig willkommen geheissen wird. Wir sollten von diesem neuen Glied erhoffen, was wir von der Jugend immer wieder erhoffen: neue Impulse ³, Anregungen und auch Bewegung.

Es hat bei dieser Staatsgründung auch Misstöne gegeben. Vielleicht sind diesem oder jenem von uns gewisse Sachen zwischen den Zähnen geblieben. Aber die grosse Mehrheit des jurassischen Volkes hat mit solchen Dingen nichts zu tun, und wir können nicht einen ganzen Volksteil eine Rechnung für etwas bezahlen lassen, was er gar nicht bestellt hat. Und darüber hinaus, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger: Staatsfeinde sind nie die, die diesen Staat mit demokratischen Mitteln zu verändern suchen. Feinde des Staates sind jene, denen er gleichgültig ist.

*Die bequemen Gleichgültigen
und die unbequemen Aktiven*

Man ist als etablierter Politiker ⁴ gerne versucht, den bequemen Gleichgültigen lieber zu haben als den unbequemen Aktiven. Wir verlangen gerne, dass junge Mitbürger gleich denken wie die alten. Aber nicht nur die Jungen müs-

¹ **Toleranz** = Wir achten auch andere religiöse und auch politische Ansichten.

² **Solidarität** = Verbundenheit.

³ **Impulse** = Antriebe.

⁴ **Etablierte Politiker** = Politiker von Beruf.

⁵ **Resignation** = Man nimmt es einfach an, auch das Schwere, das kommt.

sen beweisen, dass sie fähig sind, im Staat mitzuarbeiten. Wir Eingessenen müssen beweisen, dass dieser Staat auch fähig ist, sich anständig mit neuen und gelegentlich auch unausgegorenen Ideen auseinanderzusetzen. Und wenn einer glaubt, er selber sei da als Meister vom Himmel gefallen, dann ist er wahrscheinlich auf dem Kopf gelandet.

Manches nämlich, was man in der Politik als Vernunft und Erfahrung bezeichnet, ist oft wenig anders als eine Form der Resignation⁵. Wir sollten uns hüten, junge Mitbürger vorzeitig in die Resignation zu treiben, sonst dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn die Früchte unserer Erziehung dann schliesslich nur Fallobst werden.

Politik ist die Bekämpfung des Zufalls

Viele Menschen leben in Angst. Die Bekämpfung der Angst ist eine Gemeinschaftsaufgabe. Eine politische. Die Zukunft bringt uns das, was wir ihr bringen. Schlecht kann sie nur werden, wenn wir sie einfach dem Zufall überlassen. Politik ist die Bekämpfung des Zufalls. Man sollte Politik nicht für etwas Kompliziertes halten. Ich halte es für etwas Erfreuliches, dass es fast keine simplen politischen Einzelprobleme mehr gibt. Dass fast alles miteinander in irgendeinem Zusammenhang steht.

Das Energieproblem ist nicht einfach mehr nur das Problem der Energiefachleute. Das Verkehrsproblem ist nicht nur mehr eine Sache von Schiene und Strasse. Alles ist eine Sache der ganzen Gesellschaft geworden.

Der Staat kann allerdings nur mithelfen, Gemeinschaften zu ordnen. Aber er kann sie nicht verordnen. Kein Bürger soll für diesen Staat leben müssen. Aber er soll durch ihn leben können. Die

Bundesrat Philipp Etter

(1891 bis 1977)

Im hohen Alter von 86 Jahren ist in Bern alt Bundesrat Philipp Etter gestorben.

Wir wollen das für uns Besondere am Zuger Bundesrat hervorheben.

In jungen Jahren war er Mitglied der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache. Im Alter war er Präsident der Pro Senectute, der Stiftung für das Alter. Wir sehen: Er stand immer auf der Seite der Hilfesuchenden, der Hilfsbedürftigen.

Mit 43 Jahren wurde er Bundesrat. Er blieb es bis 1959, 25 Jahre lang. Der Ausbruch des Weltkrieges war für unsere Landesbehörde eine schwere Belastung. Wir denken an die Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung. Unser Land war von kriegsführenden Nationen umgeben. Wir denken an den Druck von Hitler im Norden und von Mussolini im Süden. In all seiner Arbeit vergass Bundesrat Etter nie jene Menschen, die durch ein Leiden oder ein Gebrechen benachteiligt waren. Er war und blieb ein senkrechter Eidgenosse.

EC.

grosse Gemeinschaft, von der ich glaube, dass wir sie nötig haben, funktioniert nur, wenn auch die kleineren funktionieren. Die Familie, der Freundeskreis, der Kreis der Kollegen. Ein Fest und ein saftiger Neujahrsbraten sind gute Gelegenheiten, Gemeinschaft zu schenken und zu finden.

Ich hätte Freude, wenn auch die obligate Neujahrsansprache des Bundespräsidenten etwas dazu beigetragen hätte.»

Schreibtelefone für Gehörlose in den USA

In der GZ wurde bereits mehrere Male über Schreibtelefone für Gehörlose berichtet.

In den USA heissen sie allgemein Teletypewriter (TTY).

Die ersten Versuche wurden mit alten Fernschreibmaschinen (Telex) durchgeführt. Dazu war aber noch ein Umsetzer notwendig, damit diese Maschinen mit einer normalen Telefonleitung benutzt werden konnten. Dieser Umsetzer wurde von Robert H. Weitbrecht erfunden, der selber gehörlos ist.

Die erste öffentliche Vorführung eines Teletypewriters wurde im Juni 1964 in Salt Lake City (Utah) durchgeführt.

Heute sind im Internationalen Telefonbuch für Teletypewriter für 1976/77 über 6000 Nummern aufgeführt.

Das entspricht in Amerika rund einem TTY auf 500 Gehörlose.

Unter diesen 6000 Nummern sind aber auch rund 900 Service-Stationen. Darunter versteht man z. B. Polizei-Stationen, Kriechgemeinden, Notfallstationen, Gemeindeämter oder Telefon-Antwort-Stationen.

Telefon-Antwort-Stationen (rund 50 in Amerika) telefonieren für Gehörlose mit anderen Leuten, die kein TTY haben.

Am Gallaudet-College gibt es z. B. eine Telefonnummer für Nachrichten. Wer

dort anruft, bekommt die neuesten Nachrichten schriftlich auf seinem Teletypewriter ins Haus geliefert. An anderen Orten gibt es Wetterstationen, die auf diese Weise die neuesten Wetterberichte für die Gehörlosen bereithalten.

Die amerikanische Gehörlosenzeitung «Silent News» bringt noch einige Zahlen aus einer Umfrage von 1974:

Der TTY wird gebraucht zu

- 100 % für normale, private Telefongespräche
- 80 % für berufliche Telefongespräche
- 40 % für Notrufe
- 3 % für Langstrecken-Telefongespräche
- 60 % der TTY-Besitzer benützen ihren TTY jeden Tag oder fast jeden Tag
- 40 % der TTY-Besitzer können einen Antwort-Service benützen
- 72 % der TTY-Besitzer haben eine Telefonrechnung von \$ 20.— (Fr. 50.—) oder mehr im Monat.

Wenn wir in der Schweiz pro 500 Gehörlose einen TTY hätten, dann gäbe es gerade 15 TTY und vielleicht noch einige auf den Fürsorgestellen . . .

In Japan soll aber ein neues Gerät für ungefähr \$ 150—250 (350—500 Franken) entwickelt werden. Genauere Angaben waren leider nicht erhältlich. Dieses billige Gerät würde die Verbreitung des TTY natürlich stark erleichtern. Wichtig scheint mir aber vor allem, dass wir das gleiche Uebertragungssystem wie die anderen Länder benützen. Mit einem eigenen, schweizerischen System wären wir vom zukünftigen internationalen TTY-Verkehr abgeschnitten.

Beat Kleeb

Die Terrorwelle kostet Geld

Die Fluggäste müssen vor Terror geschützt werden. Eine erste Kontrolle findet in den Flughäfen statt. Die Reisenden werden durchsucht. Das Gepäck wird durchsucht. Man sucht Waffen und Munition. In jeder schweizerischen Verkehrsmaschine fliegen Sicherheitsbeamte mit. Diese Sicherheitsmassnahmen kosten den Bund bis jetzt jährlich 20 bis 30 Millionen Franken. Das macht täglich 55 000 bis 82 000 Franken. Ab 1. April 1978 soll der Fluggast zur Bezahlung von Fr. 2.50 herangezogen werden. Die Bezahlung dieser Gebühr soll durch die Fluggesellschaft erfolgen.

Dazu soll erwähnt werden: Vom Januar bis August 1977 verbuchte allein der Flughafen Zürich-Kloten 4 974 649 Passagiere.